

**Gottesdienst zur Eröffnung der Aktion 5000 Brote**  
**Martinskirche Uplengen-Remels**  
**Erntedankfest 2016**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

„Lieber Gott, wir danken dir, dass wir heute wieder satt werden.“ Diese elf Worte sind das kürzeste Gebet, das ich kenne. Und es ist das Gebet, das ich am häufigsten in meinem Leben gebetet habe. Von klein auf an waren diese elf Worte die Einleitung zum Mittagessen in meinem Elternhaus. Noch heute rieche ich die häusliche Küche bei diesen Worten, sehe am Samstag den Eierpfannkuchenberg auf dem Tisch stehen. Wir vier Kinder drängeln uns auf der Eckbank. Und dann höre ich die wenigen, im Chor der Familie gemurmelten Worte: „Lieber Gott, wir danken dir, dass wir heute wieder satt werden, Amen.“ Das „Guten Appetit“ des Vaters kam wie ein Echo auf das Amen gleich hinterher, fast so, als wäre es ein Teil des Gebetes. Das Gebet ist durch meine Mutter in die Familie gekommen. In diesen wenigen Worten klingen Ihre Erfahrungen des Hungers nach. „Dass wir heute wieder satt werden“. Meine Mutter hat nur wenig davon gesprochen, von ihrer Zeit der Flucht und des Hungers. Als Kind waren das für mich Erzählungen aus einer anderen Welt. Dass man sich sehnte nach einer Scheibe Brot, dass Käse oder Wurst purer Luxus waren, dass man für das Essen etwas eintauschen musste. Für uns Kinder klang das unvorstellbar. Später kamen andere Berichte von Hunger hinzu. Und Bilder von ausgemergelten Menschen auf dieser Erde, die Tag um Tag hungern. Regelmäßig satt zu werden, so habe ich gelernt, ist durch alle Jahrhunderte hindurch immer nur für eine Minderheit selbstverständlich gewesen. Noch niemals in der Geschichte sind alle Menschen satt geworden. Hier auf dem Altar liegen die Vorräte, die das Jahr uns gebracht hat. Erntefrüchte. Äpfel, Kartoffeln, Kürbisse - Symbole dafür, dass wir zu den „Sattgewordenen“ gehören. Symbole unseres Fleißes, aber vor allem unseres Dankes und Zeichen für Gottes Segen, auch in diesem Jahr.

Dieser Anblick hält das Gefühl für Ernte in uns wach, auch wenn wir keine Landwirte sind. Denn dieser geschmückte Altar hält die Verantwortung wach, die wir tragen. Die

Verantwortung, erntebewusst zu leben. Nach der Herkunft unserer Nahrung zu fragen und ihren Weg zu verfolgen. Gemüse lieber aus der Nähe als aus der Ferne. Zu nehmen, was mit Rücksicht auf das Tierwohl und die zukünftige Ertragskraft unserer Böden herangewachsen ist. Was in der Pflege für Umwelt und Tier entstand. Und dabei halten wir das Gefühl wach, dass über der Ernte der Zauber eines Geheimnisses liegt, das nicht nur von Saatgut, Dünger, Wetter, Boden und unserem Fleiß abhängt. „Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott“ hat Matthias Claudius gedichtet. Und deshalb heißt es heute: Wir danken für die Ernte, die wir aus Gottes Hand empfangen haben.

Unsere Vorfahren brachten von den Früchten ihres Feldes Gott ein Opfer dar. Unser geschmückter Altar erinnert an diesen alten Brauch, auch wenn es heute eher zeichenhaft geschieht. Denn nicht jeder hat seine Arbeitsfrüchte hierhergebracht. Wie sollte das auf dem Altar auch aussehen, wenn wir einen Computer aufstellten, eine Jahresbilanz oder einen Kontoauszug hinlegten - das sind die Früchte unserer heutigen Arbeit. Mindestens einmal im Jahr werden wir uns bewusst: wir haben viel zu danken!

Erzählt Euch eine Geschichte des Dankes! Ruft auf, gerade und besonders in Zeiten von Unsicherheit und Sorgen, was Euch und in Eurer Familie alles gelungen ist, was Euch geschenkt wurde. Und schauen wir auf das, was in unserer Nachbarschaft und unserem Land uns geschenkt wurde. Das sind ausführliche Geschichten, die wir erzählen können. Auch das gehört doch zu Erntedank, dass wir uns freuen an der Gnade eines erfüllten Lebens und uns nicht in Ängsten und Sorgen fürchten müssen, vor dem, was kommt.

Wir haben viel zu danken und viel zu Geben! Reichlich zu geben von dem, was wir haben! Das Erntedankfest ist seit alter Zeit ein Fest des Gebens. Es ist ein schöner Brauch, dass gerade zum Erntedankfest die Kirchen voll sind und das Dankopfer meist hoch ist. Mancher spendet zu diesem Fest bewusst mehr als sonst. Wir sind dankbare Empfänger der Gaben Gottes, und werden zu dankbaren Gebern, die mit Notdürftigeren teilen.

„Ich meine aber dies:“ schreibt der Apostel Paulus (2. Kor 9,6-15). „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder

aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

Der Apostel Paulus schrieb diese Zeilen nicht für das Erntedankfest in Korinth, auch nicht für 5000 Brote in Uplengen-Remels sondern für die erste große Kollektensammlung der christlichen Gemeinden. Er hatte sie zugunsten der hilfsbedürftigen Urgemeinde in Jerusalem organisiert. In der ganzen damaligen christlichen Welt wurde dafür eine Kollekte gesammelt. Auch wir haben mit unseren sonntäglichen Kollekten nicht nur unsere eigene Gemeinde und die Diakonie vor Ort im Blick. Etwa die Hälfte unserer Kollekten geben wir für christliche Hilfe in allen Bereichen unserer Gesellschaft und in aller Welt. Auch ein Teil unserer Kirchensteuern aus dem wohlhabenden Deutschland unterstützt die ärmeren Kirchen in der ganzen Welt. Ohne unsere Kirchensteuern wäre die diakonische Katastrophenhilfe schwächer und viele lebenswichtige Projekte in Entwicklungsregionen kämen nicht zustande. Es geht nicht nur um Äpfel und Getreide, sondern um die Früchte unserer Gerechtigkeit in einem weltweiten Ernteprozess. Die Konfirmanden, die mit den Bäckern vor Ort Brote backen und verkaufen, tragen in beeindruckender Weise zu diesem weltweiten Erntedank bei.

"Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen." schreibt Paulus. Ein schönes Wort. Wir sollen nicht knickrig sein, sondern großzügig. Eine reichliche Aussaat wird sich lohnen. Wer nichts einsetzt, wird nichts gewinnen. Das weiß jeder Unternehmer. Es ist aber nicht

nur eine Geschäftsidee, sondern eine goldene Regel Gottes. Wenn du im Vertrauen auf Gott großzügig gibst, wird Segen zurückfließen. Nicht unbedingt auf Heller und Pfennig mit Zinsen, aber auf vielfältige Weise. Und das erste fühlst Du unmittelbar: Es erfüllt Dein Herz, wenn Du gibst!

Das Geben behebt nicht nur den Mangel der Bedürftigen, sondern es schafft auch ein erfülltes Herz weil darin auch ein Überfluss an Dank gegenüber Gott steckt. Wo gern und großzügig gegeben wird, da wächst auch die Lust zum Glauben. Gottes Gabe geht unseren Gaben voraus und ist von einer Art und Größe, für die unsere Sprache viel zu klein ist. Etwas vom tiefsten Geheimnis Gottes wird angedeutet, in dem auch sein Reichtum beschlossen liegt: Dieser Gott ist einer, der nicht nur etwas, sondern sich selbst zum Geschenk gibt. „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32). Das ist für Paulus „unaussprechlich“. Diese unaussprechliche Gabe ist für Paulus auch ein Grund, ganz handfest und konkret zum Geldsammeln aufzufordern. Der „schnöde Mammon“ gehört also nicht in den glaubensfreien Raum, er ist nichts Unheiliges, sondern hat unmittelbar etwas mit zu tun mit Gottes großen Taten an uns. Wer an Gott glaubt, der selber die unaussprechliche Gabe ist, meint Paulus, der kann gar nicht anders als Herz und Hände weit zu öffnen. Deshalb hat übrigens das Sammeln der Kollekte, einem weit verbreiteten Vorurteil zum Trotz, mitten in unseren Gottesdienst seinen Platz und nicht erst beim Rausgehen aus der Kirche. Wenn gerade von regelmäßigen Kirchgängern gerne dagegen vorgebracht wird, das Zücken des Geldbeutels in der Kirchenbank störe ihre Andacht, dann darf gesagt werden, dass eben dies selber auch ein Stück Andacht ist.

Liebe Gemeinde, das Erntedankfest will in diesem Sinn verstanden sein auch als ein Ruf zur Diakonie. Wenn es nur eine festliche liturgische Feier bleibt, wo wir den schönen Anblick der Gaben um den Altar genießen, dann missbrauchen wir diesen Tag. Der Erntedankaltar steht ja nicht für sich selbst, er ist ein Fingerzeig auf etwas anderes: Hinter der Welt, wie wir sie erleben, stehen nicht nur Mühe und Arbeit, Scheitern und Leid, sondern hinter der Welt steht ein großes Schenken. Jeder Apfel, jede Ähre am Altar will uns nahebringen: Wir sind Leute, an denen Gott sein Interesse nicht verloren hat. „Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, / der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer“. Wir ahnen an diesem

Tag: alles, was wir haben, materiell und innerlich, sind Geschenke aus Gottes Hand, die er uns zu treuen Händen anvertraut hat. Anvertraut, um sorgsam und liebevoll damit umzugehen. So wie ein guter Landwirt von seiner Getreideernte nicht alles für sich behält, sondern etwas für die nächste Ernte beiseitelegt und aussät, so werden wir mit allem, was wir haben, in den Kreislauf des weltweiten Saat-Ernte-Geschehens hineingenommen. Die Quelle dieses diakonischen Denkens ist ein gelassenes, von innen her großzügiges Lebensgefühl. „Wer da kärglich sät, wird auch kärglich ernten“, meint Paulus. Das ist natürlich nicht so gemeint, als würde erst auf einer drei- oder vierstelligen Spende Gottes Segen ruhen. Die Haltung, die innere Einstellung ist das Entscheidende. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. Das heißt: Wer kein Geld geben kann, gibt von dem, was er am besten kann. Und wer nur wenig geben kann, auch der verändert die Welt. Über Meere und Erdteile hinweg - von Korinth nach Jerusalem, von Europa nach Asien - soll so Verbundenheit entstehen.

Die Geschwister aus Jerusalem, die damals in die Geschichte aus dem Korintherbrief im Hintergrund standen, tauchen heute wieder auf; aus allen Richtungen: in den von Gewalt bedrohten Jugendlichen aus San Salvador, in den Flüchtlingen, die nach Albanien zurückgekehrt sind, in den jungen Menschen, die in Ghana Arbeit suchen und von einer besseren Zukunft träumen. Für sie sammeln die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit ihren 5000 Broten.

Und so beten wir mit ihnen, dass die Hoffnung der wenigen Worte meines Mittagsgebetes einmal wahr werden, für sie und in der ganzen Welt:  
„Lieber Gott, wir danken dir, dass wir heute wieder satt werden.“

Amen